

Meber Zeitung



Ausgabezeitung und Anzeigenannahme:
Römerstraße 23 (Gde.)
Redaktion und Geschäftsstelle:
Pariserstraße 4 (Gut Mofel).

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit der unentgeltlichen illustrierten Beilage „Sonntagsblatt“.
Bezugspreis vierteljährlich (im Voraus zahlbar) im Gebiete der deutschen Postverwaltung Mark 2.80;
mit dem Beiblatt „Meber humoristische Wäcker“ Mark 3.40. — Fürs Ausland Mark 7.50 bezw. 8.10.

Anzeigen:
die einfache Zeile 20 Pfg.
Reklamen:
die Zeile in der Breite 50 Pfg.

Nr. 105.

Mez, Freitag den 8. Mai 1914

XXXIV. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

Gegenüber der Mitteilung des Pariser „Matin“, daß die Ausweisung der in Esch-Vohringen wohnhaften Franzosen in Aussicht stehe, kann das Wolffsbureau nach Erkundigungen an maßgebender Stelle mitteilen, daß der Regierung von Esch-Vohringen davon nichts bekannt ist.

Der Reichstag hat einstimmig in zweiter Lesung nach den Beschlüssen der Kommission die erweiterte Befolgsverordnung angenommen.

Die Wahlsprungs-Kommission des Reichstages hat bei der Prüfung der Wahl des Hg. Wasser mann Beweiserhebungen beschlossen.

Aus Cumanowich (Währen) wird mitgeteilt, daß der König und die Königin von Bagn nach Ungarn abgereist sind.

Das dänische Königspaar reiste nach London, um am englischen Hof seinen Auftrittsbesuch zu machen. Dann begibt sich das Königspaar nach Paris, dem Haag und Brüssel, gleichfalls am Auftrittsbesuch abzustatten.

Der ehemalige Bürgermeisterangehörige Kolesen, der kürzlich in Colombes-Belles die deutsche Fahne gehißt hatte, wurde vom Zuchtpolizeigericht in Toul zu 15 Tagen Gefängnis verurteilt.

Marshall L. Man v. Sanders ist bei seiner Ankunft in Smyrna von dem Wali und den Militärbehörden mit großen Ehren empfangen worden.

Die internationale Kontrollkommission hat sich von Durazzo nach Santi Quaranta begeben, um mit Jographos über die Schlichtung der Epirusfrage zu verhandeln.

Wie der Gouverneur des Panamakanals, Oberst Göthals, dem Kriegsdepartement mitteilt, sind zwei Kompanien Infanterie bei Gatun stationiert worden, um den Panamakanal während der gegenwärtigen Lage in Mexiko zu schützen.

Durch anhaltendes Feuer wurden 2000 Werkkrum auf der Wasserstraße zwischen dem Suisari und dem Nonnala-Fluß vernichtet.

Französische Ungehörigkeiten.

Mez, 8. Mai.

Zum zweiten Male ist ein französisches Militärflugzeug bei Mez auf deutschem Boden niedergegangen und wieder abgehoben, ohne daß der Führer die ihm obliegende Meldung erstattet und die durch internationalen Vertrag vorgeschriebene militärische Untersuchung abgewartet hätte. Zum zweiten Male ist öffentlich der Beweis erbracht, daß sich französische Offiziere mit großer Leichtfertigkeit über ihre Verpflichtungen hinwegsetzen, sobald sie den deutschen Boden berühren. Es soll hier nicht die Rede davon sein, daß sie damit auch gegen die Gebote ihrer Vorgesetzten und ihrer Regierung verstoßen; die Aufassung der Disziplin ist von jeder in Frankreich anders gemeint, wie bei uns. Wohl aber muß deutscherseits entschieden Einspruch erhoben werden, gegen Ungehörigkeiten, die die Franzosen gesinnlos und bewußt unter Nichtachtung unserer Vorschriften auf deutschem Gebiet begehen.

Es kommen hierbei nicht nur die beiden unbemerkten Flugzeugführer in Betracht. Allgemein ist bekannt, daß französische Offiziere eine Aufenthaltserlaubnis des Kaiserlichen Ministeriums in Straßburg haben müssen, wenn sie die Reichslande besuchen wollen. Davon wird in einem umfangreichen Gebrauch gemacht, daß unser Land zeitweise von französischen Offizieren überflutet wird. Dagegen ist wenig eingewandt worden, solange der Vorbericht nachgekommen wird. Bedenklich ist indes die Erscheinung, daß von jeder französischen Offiziersperson, die auf dem Reichslande, unter Vorname falscher Namen und Vorgehung falscher Ausweispapiere, auf der Eisenbahn, im Auto, auf dem Rade oder zu Fuß die deutsche Grenze zu überschreiten. Die Zahl derer, die an der Grenze durch die Grenzmannschaften und Grenzpostgeheimen festgehalten worden ist, ist sehr groß. Die Unbekanntheiten, die ihnen daraus erwachsen, sind gering. Geben

sie ihren Namen und ihren Rang ohne weiteres an, so werden sie einfach abgehoben; machen sie Ausflüchte — und solche Täuschungsmanöver sind nicht eben selten —, so werden sie dem Amtsrichter vorgeführt, erhalten eine kleine Geldbuße auferlegt und werden dann von der Regierung ausgewiesen. Man ist also sehr duldsam gegen solche ausländische Gesetzesverächter. Und wie wird dieser Duldsamkeit gedankt? Ein deutscher Grenzbeamter, der einen französischen Offizier aus Nancy an der Grenze abgewiesen hatte, erhielt wenige Tage darauf eine höfliche Karte von den jungen Kameraden des Abgewiesenen, die in unangenehmer Weise auf seinen Vorgang anspielten. Es ist nicht anzunehmen, daß sich deutsche Offiziere so eigenmächtig benehmen würden. Und wie würde es wohl einem deutschen Offizier gehen, der jetzt, seitdem das östliche Grenzgebiet Frankreichs nur mit einer Aufenthaltserlaubnis des französischen Kriegsministers betreten werden darf, in Nancy oder Lunéville ohne solchen Ausweis betreten werden würde?

Unsere Presse hat von derartigen Zwischenfällen niemals Aufhebens gemacht. Ebenso wenig davon, wenn sich einmal ein französischer Soldat oder eine französische Abteilung auf deutsches Gebiet verirrt hat. Ganz anders ist die französische Presse. Rast einmal ein unglücklicher Musiker beim Sonntagsspaziergang über die Grenze, schlägt einmal ein Leutnant mit seiner Truppe bei dunkler Nacht einen Weg ein, der ihn vor ein französisches Zollhaus führt, so hält dies ein schütterndes Ereignis in ganz Frankreich wieder. „Sie kommen zu uns in Wehr und Waffen!“ tönt es durch den französischen Blätterwald. Und jeder nimmt dann ein Teil der deutschen Presse das Echo heftiger auf. Noch vor kurzem war in einer weiterverbreiteten deutschen Zeitung zu lesen, daß Grenzverletzungen fast nur von deutschen Soldaten und Truppen verübt würden, während die Franzosen an der Grenze eine gewisse Zone besetzen, in die sie nicht eintreten, um Grenzverletzungen unter allen Umständen zu vermeiden. Der Mann, der das geschrieben hat, war sehr schlecht unterrichtet. Diese gewisse Zone besetzt nur in seiner Einbildung; zu keiner Zeit haben sich die Franzosen getraut, ihre Übungen und militärischen Spaziergänge bis dicht an die Grenze auszudehnen, und die Zahl der von ihnen begangenen Grenzverletzungen ist viel höher, als die der Deutschen.

Dabei ist eines zu bedenken. Man wird unter den Grenzverletzungen von deutscher Seite wohl keinen Fall finden, der auf der Absicht beruht, sich willkürlich über die Schranke hinwegzusetzen, die durch die Grenze gezogen ist; immer ist es Unachtsamkeit oder Unkenntnis, die dazu geführt hat. Franzosen hingegen liegen alle Fälle vor, die ganz anders geartet sind. Wenn sich z. B. vor wenigen Wochen ein französischer Offizier gelegentlich einer Übung längere Zeit in einer deutschen Grenzzone aufhielt, so wird er von den Deutschen bewacht, wenn ein französischer Korporal auf deutschem Boden einen ihm begnadigten deutschen Beamten, der ihn auf die Grenzüberschreitung hinweist, anspricht, er könne machen, was ihm paßt, so sind das Begehren, aus dem eine bewußte Nichtachtung der deutschen Hoheitsgewalt erkennbar ist, die an der Grenze aufgerichtet sind.

Schließlich soll man sich über solche Dinge nicht wundern. Sie sind natürliche Folgeerscheinungen des zur Seidigkeit getriebenen französischen Chauvinismus und der deutschen Duldsamkeit. „Langstaf, werde hart!“ gilt auch hier. Zu rechter Zeit sind mir durch die Ungehörigkeiten der französischen Fliegeroffiziere ausgerüttelt worden. Unsere Duldsamkeit darf nicht so schwache werden.

Die Ungehörigkeiten ist viel ernster, als man glauben möchte. Es muß in diesem Zusammenhange wenigstens angeführt werden, daß mit ungeschicklichen bewachten Grenzüberschreitungen die Spionage in engster Verbindung steht. Ueber den Kampf, der gegen die französischen Einbrüche in das militärisch wichtige Gebiet geführt wird, erzählt die Öffentlichkeit nur gelegentlich von Spionageprojekten oder von Aufsehen erregenden Verhaftungen. Wer aber Augen hat, zu sehen, kann mancherlei Beobachtungen machen. Die Flugzeuge, die über den Meber Befestigungen schweben, scheinen keineswegs immer deutschen Flugstationen anzugehören.

Was uns notat, ist ein Spionagegesetz, das an die französischen und russischen Bestimmungen heranreicht. Unser jetziges Spionagegesetz ist ein schwaches Instrument, das den Behörden und den Gerichten in der Hand zerbricht. Hoffentlich zeigt sich der Reichstag dieser Aufgabe gewachsen. Wir brauchen härtere Handhaben, um französische Angehörigkeiten und Ungehörigkeiten zu unterbinden.

Deutsches Reich.

Die Eröffnung der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914.

Leipzig, 6. Mai. Heute Mittag wurde die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, Leipzig 1914 auf dem Gelände der vorjährigen Internationalen Bauausstellung am Fuße des Völkerschlachtdenkmal in Gegenwart des Königs, des Prinzen Johann Georg und der Prinzessin Mathilde von Sachsen sowie zahlreicher geladener Gäste eröffnet. Der König, in sächsischer Artillerieuniform, trug mit dem Prinzen und der Prinzessin im Sonderzuge von Dresden am 10.68 Min. ein. In den reichbeflaggten Straßen wurden der König und die königlichen Herrschaften von einem zahlreichen Publikum freudig begrüßt. Die hohen Herrschaften wurden vor dem Haupteingang der Ausstellung vom Direktorium mit dem ersten Präsidenten Dr. Ludwig Hoffmann an der Spitze empfangen. Der König begab sich in Begleitung des Direktoriums in den Repräsentationsraum in der Industriehalle, wofür sich der Eröffnungsgeselle u. a. eingeschrieben hatten: die Staatssekretäre Dr. Delbrück und Dr. Solf und das gesamte sächsische Ministerium. Ferner Vertreter der Ausschüsse für Kunst und Wissenschaft, zahlreiche Aussteller und Vertreter der Presse. Nach einem Musikstück des Musikleiters Dr. Schölkopf hielt der erste Präsident der Ausstellung Dr. Hoffmann die Eröffnungssprache. Sodann erklärte Staatsminister, Kreisoberhaupt v. Burgdorff auf Befehl des Königs die Ausstellung für eröffnet. An die Eröffnungssprache schloß sich eine Besichtigung. Zunächst besichtigte der König die Halle des deutschen Buchgewerbes, die Halle „Kultur“, den italienischen Staatspavillon und Johann die Halle „Der Kaufmann“ sowie den französischen Staatspavillon. Inzwischen hatten sich im akademischen Viertel in der Abteilung „Der Student“ etwa 700 Studenten auf dem Schloßplatz „Alte Seidelberg“ eingeschrieben, wo zu Ehren des hohen Gastes ein Frühstück serviert wurde. Der König von Professor Brandenburg und Dr. Ueberschär begrüßt, nahm unter den Kommissionen Platz. Prof. Brandenburg kommandierte auf Se. Majestät einen Salamaner. Der König freute sich sichtlich über das stundenlange Leben und Treiben. Nach dieser kurzen Unterbrechung wurde die Besichtigung fortgesetzt. Zunächst wurde der sächsische Pavillon in Augenschein genommen, sodann der englische Staatspavillon. Am englischen Staatspavillon machte Mr. Wilber-Smith, am sächsischen Pavillon Geh. Hofrat Seliger die Honnors. An die Besichtigung schloß sich am Nachmittag ein Frühstück, an dem der König, Prinz Johann Georg, des Gesolge, die Minister, die ausländischen Kommissare und das Direktorium der Ausstellung teilnahmen. — Um 6 Uhr abends fand im königlichen Palais Tafel statt.

Oesterreich-Ungarn.

Das Verhältnis zu Deutschland.

Wien, 6. Mai. Anlässlich der bevorstehenden Debatten in den Delegationen über die ägypter Politik schreibt die „Neue Freie Presse“ über das Verhältnis der Monarchie zu Deutschland: Mit indischer Oberflächlichkeit wurde behauptet, die Gemeinschaft mit Deutschland würde die Interessen, zwingen uns zu maßlosem Rücken ohne Sicherheit zu gewahren, und bringe der Monarchie nur Laufen und keinen Gewinn. Da ist es der Wähe Wert, sich davon zu überzeugen, wie denn eigentlich die Wahrheit aussieht und an der Hand der letzten Veröffentlichung zu prüfen, was Deutschland für uns getan hat, wie sich in der diplomatischen Arbeit das Zusammenwirken der beiden Staaten und Gefährnungen erwiesen und woraus ihre Handlungen entspringen. Das Blatt stellt dann im einzelnen fest, wie Deutschland von Beginn der Balkankrise an unentwegt überall den Standpunkt der Monarchie

unterstützt habe und sagt schließlich: So hat ein Staat gehandelt, dem wir jetzt, wenn es nach der Meinung frischgeprägter Panlawisten ginge, den Rücken kehren sollen. So sieht die „Ausnützung“ und Heberverstellung aus, welche wir durch Deutschland erleben. Das Bündnis mit Deutschland, ist der sicherste Schutz für die Wahrung unserer Interessen und gleichzeitig der sicherste Schutz für den europäischen Frieden.

Frankreich.

Dienstentlassung.

Paris, 6. Mai. Der Unterrichtsminister Viviani, der an Stelle des in Algier weilenden Roussin interimistisch das Kriegsministerium leitet, hat durch den Präsidenten der Republik einen Erlass unterzeichnen lassen, durch welchen die Leutnants Kienne und Gigon im zweiten Jüliars-Regiment in Verdun in den nächsten Stand versetzt werden, weil sie während der Wahlkampagne Flugblätter zu Gunsten des nationalistischen Kandidaten, Generals Maitrot, verbreitet hatten. Diese Flugblätter enthielten scharfe Angriffe gegen das republikanische Regime. Von nationalisierter Seite wird die Maßregelung der beiden Offiziere lebhaft getadelt und das Bedauern darüber ausgesprochen, daß Viviani die ihm vorübergehend anvertraute Leitung des Kriegsministeriums zu einer so harten Bestrafung der beiden Leutnants benutzt habe, welche im Grunde genommen nur einen sehr leichten Fehler begangen hätten.

Paris, 6. Mai. Hier starb heute die Gräfin Edmond de Pourtales im Alter von 80 Jahren. Die Verstorbene hat am Hofe des zweiten Kaiserreiches eine sehr hervorragende Rolle gespielt.

Esch-Vohringen.

Zur Generalversammlung des Straßburger Fortschrittsvereins.

Strasbourg, 7. Mai. Die Generalversammlung des hiesigen Fortschrittsvereins wies einen guten Verlauf auf. Das Interesse, das den Verhandlungen entgegengebracht wurde, war mit Rücksicht auf die bevorstehenden Gemeinderatswahlen groß. Der praktische Arzt Dr. Baal berichtigte über die allgemeine Lage in sächsischer und großhändlerischer Weise. Der Vorstand der Fortschrittsverein hielt danach an seinem von Anfang an einmütigen Standpunkt festgehalten, daß alle politischen Parteien an den Mandatanten zum Gemeinderat proportionalen Anteil haben müßten. Anfangs hat man die Gleichberechtigung des Bundes der wirtschaftlichen Korporationen, die eine besondere Kandidatenliste aufstellen wollen, nicht anerkannt. Schließlich hat man ihnen doch das Zugeständnis gemacht, vier vom Dreizehnerauschuss zu bezeichnenden Kandidaten auf die Liste zu setzen. Voraussetzung aber war, daß diese Kandidaten sich politisch auf Seiten der Fortschrittspartei stellen und bereit erklären, einen Revers des Inhalts zu unterschreiben, daß sie sich verpflichten, nicht in gegenseitigen Verkehr mit dem Dreizehnerauschuss über den Rahmen der Fraktionen hinaus zusammenzutreten. Man hat jedoch während der Verhandlungen, die man mit den wirtschaftlichen Korporationen geflohen hat, nur geringes Entgegenkommen gefunden. Die Generalversammlung wurde aufgefordert, ihre Zustimmung zu folgenden Punkten zu geben: die Anerkennung des Reverses, zur strikten Ablehnung einiger Kandidaturen, zur Verhandlungsbefugnis wegen zweier noch unerledigter wirtschaftlicher Kandidaturen und zur Ablehnung jeder Verpflichtung für den zweiten Wahlgang. Die Verhandlungen, die der Vorstand mit dem Dreizehnerauschuss geführt hatte, fanden die Billigung der Versammlung. Der Ausschuss wurde ermächtigt, die Kandidaten der Innenstadt aufzustellen. Für den zweiten Wahlgang will man sich nicht binden. Die Liste der bis jetzt aufgestellten Kandidaten wird erst später veröffentlicht. Abgelehnt wurden in der Generalversammlung die Kandidaten Breien und Hoffmeister, die auch im Straßburger Hauseigentümerverein in längerer Weiden den gegenwärtigen Gemeinderat kritisiert haben, und die versprochen, die Sache besser zu machen.

Strasbourg, 5. Mai. Die „Rein-Weit.“ 31g. und zwar der Verleger Dr. Reismann-Grone und Chef-

11 (Nachdruck verboten.)

Der verflorenne Rehdorf.

Roman von S. Courths-Mahler.

Räthe küßte ihre Schwester herzlich. „Mein, Marianne — auch an Deiner Seele nicht — höchstens an Deinem liebsten Sinn. Aber böje kann man Dir nie sein. Ist Kurt noch nicht fertig?“

„Doch — da kommt er schon.“
Räthe trat heraus auf die Terrasse und musterte seine Damen mit kritischen Widen. Mit seiner Frau war er, wie immer, sehr zufrieden, und entzückt küßte er ihre schönen Hände und den Unterarm, der bis zum Ellenbogen frei war und in seiner klaffenden Schönheit einem Bildhauer zum Modell hätte dienen können.

An der Einfachheit von Räthes Anzug hatte er jedoch wieder allerlei anzuhängen.

„Und nicht ein einziges Schmutzstück trägt Du, Du verdammte Puritanerin. Als ob Du nicht genug Schmutz hättest!“
Räthe hob den Kleiderärmel ein wenig zurück und zeigte ihm triumphierend ein hübsches, goldenes Armband mit einer Perle und einem Saphir.

„Schau her und zank nicht schon wieder.“
„Na ja, eine Perle hättest Du Dir doch auch anschaffen können.“

„Ach, laß doch, Kurt!“ begütigte ihn seine Frau. „An einem Reimelkleid ist Schmutz überflüssig.“

„Warum trägt sie denn wieder so ein obstrues Reimelkleid?“
„Weil ich hoffe, daß ich nach Tisch ein Opfer finde, das ich auf den Tennisplatz schleppen kann. Botho Schlotmitten ist gottlob immer dafür zu haben. Du, mein lieber Schwager, leider immer zu faul, mit mir zu spielen. Und Marianne muß Dir zuliebe immer große Toilette machen. Also laß Dir an diesem einen Opfer genügen. Marianne ist Deine Frau und Herrin von Wollin, sie kann repräsentieren, so viel sie will.“

„Ich habe das gottlob nicht nötig. Und nun mache ich mein ein äußerlich lebenswürdiges Gesicht. Da sehe ich eben Herrn von Diesterfeld kommen. Wenn er sieht, daß Du mich so böje ansiehst, dann verbreitet er die Schauerwärme, daß der Besitzer von Wollin unshuldige Waisenkinder schon zum Frühstück verzehrt, und daß er persönlich dabei gewesen ist, wie Du mich gerade verpöhlen wolltest. Nur seinem rechtzeitigen Erscheinen sei es zu danken, daß ich noch am Leben geblieben bin.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

Dann gingen sie, am Herrn von Diesterfeld zu begrüßen. Das war ein hübscher, aber in schlechten Proportionen gewachsener Mensch von ungefähr vierzig Jahren. Der Oberkörper war zu kurz, die Beine zu lang geraten, und der Kopf sah gleichsam ohne Hals auf dem Rumpf. Er hatte schwerfällige Bewegungen und ein gestoltes, staches Gesicht mit einem ungläublich hochmütigen Ausdruck. Er erinnerte entschieden an einen aufgelaufenen Frosch. Als Junggeizhals hauste er, von einer alten, verdorrten Hausdame betreut, auf seinem Platz mit Hypotheken belasteten Gut. Diese Hausdame war der einzige Mensch, der er verstand, Herrn von Diesterfeld einigen Respekt einzufößen. Trotzdem gab es zwischen beiden häusliche Meinungsverschiedenheiten, die er „den Kampf mit dem Drachen“ zu nennen pflegte. Daß diese Hausdame nach zweiundzwanzig Jahren im Leben, die alle halbjährig vor Herrn von Diesterfelds Unachtsamkeit gestürzt waren, den Kampfplatz behauptete, imponierte ihm einigermaßen. Seine Eitelkeit konnte sich in dem Wahne, daß er doch ein guter Kerl sei, und daß die Vorgängerinnen ihn nur verkleidet hätten, wenn sie behaupteten, mit ihm könne kein Mensch auskommen. Seine Bekannten oder Haanden die reiche Hausdame wie ein Weltwunder an.

Diesterfeld küßte seine Schwester herzlich. „Mein, Marianne — auch an Deiner Seele nicht — höchstens an Deinem liebsten Sinn. Aber böje kann man Dir nie sein. Ist Kurt noch nicht fertig?“

„Doch — da kommt er schon.“
Räthe trat heraus auf die Terrasse und musterte seine Damen mit kritischen Widen. Mit seiner Frau war er, wie immer, sehr zufrieden, und entzückt küßte er ihre schönen Hände und den Unterarm, der bis zum Ellenbogen frei war und in seiner klaffenden Schönheit einem Bildhauer zum Modell hätte dienen können.

An der Einfachheit von Räthes Anzug hatte er jedoch wieder allerlei anzuhängen.

„Und nicht ein einziges Schmutzstück trägt Du, Du verdammte Puritanerin. Als ob Du nicht genug Schmutz hättest!“
Räthe hob den Kleiderärmel ein wenig zurück und zeigte ihm triumphierend ein hübsches, goldenes Armband mit einer Perle und einem Saphir.

„Schau her und zank nicht schon wieder.“
„Na ja, eine Perle hättest Du Dir doch auch anschaffen können.“

„Ach, laß doch, Kurt!“ begütigte ihn seine Frau. „An einem Reimelkleid ist Schmutz überflüssig.“

„Warum trägt sie denn wieder so ein obstrues Reimelkleid?“
„Weil ich hoffe, daß ich nach Tisch ein Opfer finde, das ich auf den Tennisplatz schleppen kann. Botho Schlotmitten ist gottlob immer dafür zu haben. Du, mein lieber Schwager, leider immer zu faul, mit mir zu spielen. Und Marianne muß Dir zuliebe immer große Toilette machen. Also laß Dir an diesem einen Opfer genügen. Marianne ist Deine Frau und Herrin von Wollin, sie kann repräsentieren, so viel sie will.“

„Ich habe das gottlob nicht nötig. Und nun mache ich mein ein äußerlich lebenswürdiges Gesicht. Da sehe ich eben Herrn von Diesterfeld kommen. Wenn er sieht, daß Du mich so böje ansiehst, dann verbreitet er die Schauerwärme, daß der Besitzer von Wollin unshuldige Waisenkinder schon zum Frühstück verzehrt, und daß er persönlich dabei gewesen ist, wie Du mich gerade verpöhlen wolltest. Nur seinem rechtzeitigen Erscheinen sei es zu danken, daß ich noch am Leben geblieben bin.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

„Limbach lachte laut auf und auch Marianne mußte mitstimmeln. In aller Eile küßte er seiner Frau noch einmal die Hand, sah sie zärtlich an und flüsterte: „Marianne, Du wirst wirklich jeden Tag schöner, wenn man das auch nicht mehr für möglich halten sollte.“

Der Metzger Gemeinderat von 1871 bis zur Gegenwart.

III. Neuzeit. (1899—1908.)

In die Zeit der Lebensmittelpreiskämpfe und der damit verbundenen Aufregung unter der Bürgerschaft, fuhr wie der Morgenwind einer neuen Zeit, die Allerhöchste Kabinettsorder des Kaisers, vom Jahre 1899, welche die Niederlegung der inneren Umwallung anordnete.

Die ersten Jahre der Stadterweiterung litten allerdings an dem Widerstand älterer Herren gegen die Neuerungen. Aber der Bürgermeister Frhr. von Kramer brachte es doch so weit, daß die Verhandlungen mit der Militärverwaltung im Jahre 1900 zum Abschluß gelangten.

Durch Vertrag vom 19. November 1900 ging das Deutsche Tor und das nächstgelegene Gelände 62 Ar 21 Quadratmeter in den Besitz der Stadt über. Erst am 27. August 1901 wird der nächste Vertrag abgeschlossen. Der Pionierübungsplatz (zwischen Eablon-Montigny und der Prinz Friedrich Karl-Kaserne, Kaiserin Augusta-Ring, Zitadelle, ehemalige Bahnanlagen, Gelände zwischen Prinz Friedrich Karl-Tor, ehemaligem Bahnhof, neuen Bahnanlagen und Altstadt, Mooselaplay und unter Oberlaufstraße, heutige Straßenanlage „Am Deutschen Wall“ im ganzen 66 Hektar 19 ar und 76 Quadratmeter werden Eigentum der Stadt.

Dem Drängen auf Beschleunigung und den finanziellen Schwierigkeiten gegenüber, die sich aus der Stadterweiterung ergaben, nahm der Bürgermeister Frhr. von Kramer seinen Abschied. Am 26. Oktober 1901 legte er sein Amt nieder, am 30. Oktober 1901 verließ er Metz. Sein Nachfolger wurde am 30. November 1901 der bisherige Beigeordnete Justizrat Stroover. (Kaiserliche Verordnung vom 23. 12. 01.) In seiner Eröffnungsrede am 30. November 1901 führte er aus: „Entscheidend ist die Stadterweiterung beschlossene Sache. Wir müssen und wollen vorwärts, trotz derjenigen, die offen oder in ihrem Innern der Idee der Erweiterung abhold sind.“ Die neuen Aufgaben erforderten Geld. Am 5. November 1901 werden von der Sparkasse Metz 100 000 Mark, am 17. Dezember 1901 von der Sparkasse Metz 20 000 Mark entnommen. Doch waren diese Summen bestimmt für die neu entstehenden Orte und zwar einen Schulhausneubau in Denant-les-Ponts und außerordentliche Arbeiten in Plantiers-Quenon. Am 23. Juli 1901 nimmt der Gemeinderat dem Erwerb des militärischen Geländes zwischen Deutschen Tor und Gitterstraße (Preis 140 000 Mark) zu und am 5. September 1901 dem Erwerb der niederen Molefront.

Die Einhebung des Straßengeländes zwischen Prinz Friedrich Karl-Tor und Zitadellenalle war beschloffen. Dem Ankauf des Molefrontgeländes bei Gorze zur Sicherung der Quellwasserleitung wird am 2. August 1901 zugestimmt. Nach den damaligen Ausführungen gelegentlich der Beratung des Bauauslastungsplanes vom 2. August 1901 betrug die Kosten 873 503,36 Mark. Auslastungsplan usw. mit 1 238 490,64 zahlen und erhielt dafür 17 Straßen bzw. freie Plätze. Das wurde angenommen. Der Beschluß über den Bauauslastungsplan wurde aber vertagt. Die Sparkasse erhält andere Grundstücke. Der Gemeinderat beschließt, daß für 43 Prozent Zinsen künftig zahlt. Derselbe Beschluß gestattet der Stadt Metz 3 Millionen Mark bei der Sparkasse aufzunehmen.

1901.

Es wird beschloffen, die Muffschule in das Hotel St. Vivier zu verlegen. Das Dispensär — so beschloffen der damalige Gemeinderat — soll an seiner Stelle belassen werden, jedoch bald durch eine, an anderer Stelle zu erbauende Anstalt ersetzt werden. — In Folge der Muffschule bezieht sich der Gemeinderat durch Errichtung einer städtischen Arbeitstätte. Eine landwirtschaftliche Mufferschule soll eingerichtet werden. — Für den städtischen Mufferschule, von Kramer wird kein Mufferschule genehmigt, aber am 7. November 1901 wird derselbe zum Ehrenbürger ernannt. — Die Errichtung des Zirkusplatzes, welche aus hygienischen Gründen gefordert wird, lehnt der Gemeinderat am 5. 12. 01 mit 15 gegen 10 Stimmen ab. — Die Häuser Paradiesstraße 38, 40, 42, welche die Gesundheits- und Wohnungskommission als für Wohnzwecke nicht tauglich erklärt, werden am 19. Dezember 1901 angekauft. — Der Ankauf der niederen Molefront (heutige Molefront) ehemalige Mufferschule (an der Esplanade-Deffense), Straße unterhalb der Esplanade und Weidenwall mit 3 Hektar 96 Ar und 25 Quadratmeter gehen endgültig in den Besitz der Stadt über. — Die Einhebung des Zementrates wird von 10 000 auf 20 000 Mark erhöht.

1902.

Die ersten Spatenstiche zur Niederlegung der Wälle erfolgen am 9. Januar 1902, also nach zweijährigen Verhandlungen. Die Wälle zwischen Prinz Friedrich Karl-Tor und Theobaldstor werden zuerst abgetragen. — An Stelle Stroovers wird Stadtrat Heller durch Kaiserliche Verordnung vom 23. 12. 1901 zum Beigeordneten ernannt. — Der Plan zur Erbauung des Mufferschulhauses, Ziegenstraße 1 bis, Kostenanschlag 130 000 wird angenommen. — Zum Ausbau der Straßen in der Alt- und Neuzeit werden Mittel zur Verfügung gestellt. — Die Beschaffung eines neuen Mufferschulhauses ist zur Notwendigkeit geworden. Der Bezirkspräsident wirft der Stadt in dieser Frage Sammelhaftigkeit vor und droht, wenn nicht bis 1. Oktober 1902 die Maßnahme erledigt ist, müsse die Stadt die Mufferschule in Reale übernehmen. In der Sitzung vom 25. September 1902 fällt die Wahl auf den Lagerplatz auf dem Gwamm Pas-beuq zwischen Quenon und Mung. Die Kreisdirektion hat gegen diesen Platz nichts einzuwenden. — Wiederum werden vier Häuser und zwar die Nummern 21, 22, 23 und 24 der

Bierhäuserstraße (gegenüber der St. Segolenstraße) für 57 000 Mark angekauft. — Der Gemeinderat beschließt die Verlängerung des Gasvertrages mit 21 gegen 9 Stimmen. Der Vertrag, welcher am 31. 12. 1900 endigt, wird bis 31. 12. 1903 verlängert. — Die von der Staatssteuer freien Gewerbebeiträge bis zu 700 Mark und die Lohn- und Befoldungsbeiträge von 500 bis 700 Mark werden laut Beschluß des Gemeinderates vom Mai 1902 nicht zu den Gemeindeforderungen herangezogen. — Der Kaiser beschließt Metz und gab seiner Befriedigung über den Besuch Ausdruck. Er verleiht dem Bürgermeister Dr. Stroover die goldene Amtsleiste. Das Infanterie-Regiment 98 erhält die Bezeichnung „Meber Infanterie-Regiment.“ — Des 15-jährigen Bestehens des Theaters wird gedacht, das Deutsche Tor zu Museumszwecken bestimmt.

Der Gemeinderat von 1902 — 1908 setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Bürgermeister Stroover, Beigeordnete Volkmann, Heister, Döhmer und Dr. Krenn, ferner der Gemeinderäte Moitrier, Mungenast, Jung, Kern, Reiner, Gröblich, Konrath, Jacquin, Weismann, Wattermann, Gerdes, Dr. Scherr, Deloitte, Müller, Dr. Maret, Aubertin, Cloffe, Dr. Foret, Dr. Ernst, Bohm, Bailant, Zuleur, Leonard, Heidegger, Schmidt, Ringenbach Bour und Heider.

Der Ankauf der Garnisonmühle für 68 000 Mark wird beschloffen und der Betrag sofort abgeführt. Das 2. Los der Stadterweiterung (Einhebung zwischen Theobald- und Mufferschule) wird in Angriff genommen. Die Einhebung des Paradiesmufferschulgeländes wird beschloffen und der dafür geforderte Kredit mit 130 000 Mark angenommen. — Die Projekte der nächsten Zeit sind: Sillendamm, Kanalarbeit, Kanalarbeit, Kanalarbeit, St. Eloy, Elektrizitätswerk, Gasstraßen, Müllabfuhr, Umgestaltung des Prinz Friedrich Karl-Tores, Ausnahme der ganzen 4 Millionen-Mark Anleihe. Letzteres geschieht am 27. Dezember 1902. — Für den Umbau des Prinz Friedrich Karl-Tores bewilligt der Gemeinderat 55 000 Mark. (22. 1. 03.) Dies langt aber nicht und später muß noch ein Nachtragkredit bewilligt werden. — Die Steigerung der Fleischpreise hat angehalten. 1. Allo Rindfleisch wird mit 1 bzw. 4 1/2 Erhöhung, Schweinefleisch mit 11 1/2 Erhöhung, Kalbfleisch mit 8 1/2, Hammelfleisch mit 8 1/2, Speck mit 1 1/2 Erhöhung pro Kilo verkauft. Auch die Butter ist mit 3 bzw. 2 1/2 pro Kilogramm in die Höhe gegangen. Der Gemeinderat beschloß deshalb eine Eingabe an das Ministerium um Aufhebung der Grenzsperrung zu richten. Der Bezirkspräsident befragt den Gemeinderat das Recht, Anträge direkt an das Reichsanzenamt bzw. das Kaiserliche Ministerium zu richten. Der Gemeinderat will deshalb sein Gesuch um Aufhebung der Grenzsperrung der Aufzuchtbehörde vorlegen. (8. 1. 03. der Gemeindevorstand.) — Der Gemeinderat will seinen Beschluß vom 5. 12. 1901 um und beschließt am 30. Oktober 1902 den Abbruch der Gemüsehallen am Zerkowplatz. — Der Bau einer Kutterlei wird infolge der am 18. Oktober 1900 beschloffenen Kühlhausanlage notwendig und in Höhe von 64 000 Mark genehmigt. — Das Bezirkspräsidium protestiert am 6. und 8. 12. 1902 heftig gegen den Gemeindevorstand, „Zweckmäßigkeit der Straßen- und Kanalarbeit“ einzuführen. — Die Unterhaltung des Deutschen Tors wird genehmigt. — Für Straßenanlage am Paradiesmufferschulgelände werden 110 000 Mark für Beschaffung eines Schulhauses auf dem Mufferschulgelände am 11. 12. 1902 15 000 Mark genehmigt. Zur Ausführung ist dieser Plan aber bis jetzt nicht gekommen. — Gegen die im Juli 1901 vergeblich Aufhebung des Drais pro 1. 4. 1910 wird petitioniert. — Die Kanalarbeit Sillendamm von Hessele bis zum Zerkow. Der Grund für die Erkrankung soll in der schlechten Beschaffung des Wassers der Bouillonquelle in Gorze zu suchen gewesen sein. — Ein bakteriologisches Institut wird in alle Eile eingerichtet.

1903.

Die Typhusfälle mehren sich und treten nun auch 1903 in Gorze selbst auf. Die Bouillonquelle wird von der Aufzuchtbehörde gesperrt. Eine Gesundheitskommission bestehend aus den Herren Dr. Krenn, Cloffe, Mungenast, Bailant, Konrath, Heider, Heidegger wird gebildet. Die Freilegung und Kanalarbeit der Bouillonquelle an der Sammelstelle der alten französischen Quellenfassung im Mufferschulgelände, des Bouillons wird am 7. 5. 1903, der Terrainanlauf für eine neue, tiefer liegende Fingergalerie in Gorze am 12. 10. 03 beschloffen. Die Militärbehörde nimmt zu der Wasserfrage Stellung gegen die Stadt, die Stadt gegen die Militärbehörde. Für den Ankauf der Gorzer Leitung an die Mufferschule wird ein Kredit von 2500 Mark für Anlage einer Pumpstation an der Kanalarbeit 182 000 Mark bewilligt. Eingehende Untersuchungen des Grundwasserstandes nördlich von Metz (St. Eloy) werden mit Erfolg vorgenommen. — Vom 1. Januar 1903 wird die Berufswehr eingeführt. — Die Dienst- und Befoldungsverhältnisse des städtischen Beamten- und Lehrpersonals wurden bis 1913 geregelt. Der Gemeinderat lehnt einen Zuschuß zu einem Fackelzug für den Grafen Saxeles ab. — Der Kaiser wohnte 1903 der Einweihung des Domporetals bei. Professor Dr. Seifert interpelliert im Gemeinderat 1904 den Bürgermeister, warum das Domporetal ohne Baueinverständnis und teilweise auf städtischen Gelände ohne Berechtigung aufgeführt wurde. — Ein Teil der Distanz wird parzelliert und entäußert. — Am 26. März 1903 wird ein Sonderauschuss zum Ankauf der Meber Straßenanlage gebildet. — Für die Einrichtung der Schwemmkanalisation wird ein Kredit von 800 000 Mark bewilligt. — Die Abtragung der Stadtumwallung schreitet vorwärts. — Die Mufferschule wird zur Lieferung elektrischer Energie verpflichtet. (12. 11. 1903.) — Das katholische Vereinshaus (Hotel Terminus) erlitt für 26 Mark das Quadratmeter Gelände, der Hotelier Brunstener daneben für 62 Mark das Quadratmeter. — Kommerzienrat Heister wird in den Landesauschuss gewählt. — Es werden Umbauten im Theater für notwendig gehalten, aber von der Tagesordnung abgesetzt.

Kleine Mitteilungen.

London. Bei der Versteigerung einer Sammlung von Dresdner Porzellan erzielte ein Tafelaufsatz, der eine Daischale mit chinesischen Figuren darstellt, den höchsten bisher dafür gebotenen Preis von 25 740 Mark.

Mitglied der Schwid in d. L. Der Kaufmann Adolf Graus-Berlin und der Architekt Grunert-Hamburg bestellten gestern als angeblich Beauftragte der Hamburg-Amerika-Linie bei einer Düsselroter Weinfirma für 50 000 Mark. Vor Zahlung der geforderten Provision von 2000 Mark telephonierte die Weinfirma an die Hamburg-Amerika-Linie, wobei sich die Bestellung als ein Schwindel herausstellte. Beide Leute wurden verhaftet.

Gemeinjam in den Tod gegangen. In einem Hause der Sächsischen Straße in Wilmersdorf wohnt der 35-jährige Ingenieur Wilhelm Großgortenshaus mit einer 20-jährigen Tochter und einem 13-jährigen Sohn. Die Ehefrau Großgortenshaus ist vor einem halben Jahre gestorben. Ihren Tod hatte sich Großgortenshaus so zu Herzen genommen, daß er gemütskrank zu werden befürchtete. Er beschloß daher im Einverständnis mit seinen Kindern, mit diesen zusammen aus dem Leben zu scheiden. Vorgeraten abend hat sich die Tochter, gefolgt von dem Sohn und in der vergangenen Nacht Großgortenshaus selbst mit Cyanid vergiftet.

Bei einer Übung des Feldart.-Regts. Nr. 8 in Brandenburg (Sabel) überfiel sich die Lafette eines Geschützes und begrub einige Soldaten unter sich. Ein auf dem Geschütz stehender Kanonier wurde so schwer verletzt, daß er auf der Stelle tot war. Ein anderer Kanonier wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Garnisonlazarett gebracht; an seinem Aufkommen wird gewweifelt.

Der Mädchenmord auf der Fütterboger Chaussee führte zu der Verhaftung eines Zigeuners, dessen Alibi-beweis zurecht nach geprüft wird. Ein zweiter Verdächtiger, der im Aufstand bereit ist, wird augenblicklich gesucht.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 7. Mai.

Am Bundesratsstisch die Staatssekretäre Kühn, Dr. Pieco und Kräfte.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 2.16 Uhr. Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung eines von allen Parteien unterstützten Initiativentwurfes Sped (Ztr.) auf Nichtjährlingspflicht der in Familien gewöhnlichen Aufwandsentschädigungen für Söhne, die im Reichsheer, in der Marine oder in der Schutztruppe eingestellt sind.

Die Disposition schließt. Das Gesetz ist in erster Lesung erledigt und wird sofort in zweiter Lesung angenommen. Es folgt die zweite Lesung des Beschäftigungsgesetzes.

Abg. Bechtelberg (Natl.) berichtet unter großer Anwesenheit in der Kommission über die Verhandlungen und beantragte namens der Kommission unveränderte Annahme der Kommissionsfassung.

Staatssekretär Kühn:

Den Gang in den Verhandlungen der Budgetkommission hat der Berichterstatter dargelegt. Ich habe namens der Verbündeten Regierungen die Erklärung zu wiederholen, die ich bereits in der Kommission abgegeben habe, daß, wenn der Reichstag den Entwurf in der Form, wie er der Kommission vorliegt, beschließen sollte, die Verbündeten Regierungen ihrerseits dem Gesetzentwurf die Genehmigung verweigern müßten. In der Kommission hat man erklärt, daß dies ein Scheitern der Vorlage bedeuten würde, daß dies eine weitgehende Verurteilung im Lande verurteilen würde und daß die Verantwortung hierfür allein die Verbündeten Regierungen treffen. (Lebhaftes Lachen.) Ob dieses „Sehr richtig“ draußen im Lande einen Widerhall finden wird, ist mir sehr zweifelhaft. Dies ist der Anlaß, weshalb ich mich verpflichtet fühle, noch einige Bemerkungen folgen zu lassen. Im vorigen Jahre haben wir eine Befoldungsordnung verabschiedet, die einem langjährigen Wünsche des Reichstages zu entsprechen. Trotzdem wir große Befürchtungen mit Rücksicht auf die festgesetzte Befoldungsordnung hatten, haben wir uns zu einer Novelle entschlossen, insbesondere um die Besätze der Defizitstellen auszufüllen. Eine Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden gleichbedeutenden Faktoren besteht insofern nicht, als wir alle davon überzeugt sind, daß den Beamten, die in der Vorlage aufgeführt sind, eine Aufbesserung zuteil werden muß. Eine Meinungsverschiedenheit und zwar eine sehr tiefgehende besteht nur darin, daß der Reichstag noch weitere Beamtenklassen zu bezeichnen wünscht, was die Regierung nicht für richtig hält. Jede Forderung der Befoldungsordnung über die wohlbedachten Grenzen hinaus würde zu weiteren Konsequenzen führen. Diese beschließen nicht nur für das Reich, sondern auch für die Verbündeten und schließlich auch für die Kommunen. Ich verheste nun wohl den Wunsch, noch weitere Beamtenklassen zu verabsichtigen. Die Regierung läßt sich aber in der Sorge für ihre Beamten von niemandem überreden. (Lebhaftes Lachen.) Wir verstehen aber nicht, daß, weil nur einzelne Beamtenklassen in der Vorlage nicht berücksichtigt werden, auch die anderen nicht erhalten sollen. Dieser Gesichtspunkt, glaube ich, rechtfertigt die dringende Bitte im Interesse des Zustandekommens der Befoldungsordnung Ihren absehbenden Standpunkt auszugeben und dem Entwurf der Regierung zuzustimmen.

Abg. Ebert (Soz.): Das Schicksal der Vorlage scheint besiegelt zu sein. Das Wohl, das in der Tasche der Beamten durch die Jährlingspflicht entstanden ist, sollte ausgeglichen werden. Es ist mit einer dauernden Lebensmittelverknappung zu rechnen. Es sollten die notwendigen Konsequenzen gezogen werden für Beamtenkategorien, die im vorigen Jahre nicht berücksichtigt werden konnten. Wir sind nur schwer auf dem Boden der Kommissionsbeschlässe getreten. Nur eine einstimmige Stellungnahme des Reichstages zu erzielen, haben wir es getan. Ein Zurückweichen ist für uns völlig ausgeschlossen und unmöglich. Wenn der Bundesrat sich absetzen verhält, so ist dabei keine entscheidende Stellung gegen diesen Reichstag möglich. Wenn Preußen nicht genügend für seine Beamten tun will, dann darf das Reich sich dadurch von seinem Vorhaben nicht abhalten lassen. (Präsident Dr. Kämpf: Sie dürfen nicht von mangelhafter Jurisprudenz Preußens für seine Beamten sprechen. Ich rufe Sie zur Ordnung. Große Unruhe links.) Hier gilt es, einen tatsächlich bestehenden Notfall abzuwehren. Wenn es sich wie hier, um durchaus notwendige und gerechtfertigte soziale Zwecke handelt, dann muß die Regierung die Taten zu tun und wenn die Unterbeamten die Tür. Wir stimmen den Kommissionsbeschlässe zu.

Abg. Naeff (Ztr.): Wir werden trotz der schönen Worte des Staatssekretärs an den Beschluß der Kommission festhalten. Das ist eine große Mifftimmung unter den Reichsbeamten entsteht, ist selbstverständlich. Alle Parteien haben sich geeinigt und das ist ein politisches Moment, an dem die Regierung nicht vorbeigehen darf. Wir hoffen unerschütterlich trotz alledem, daß bereits im kommenden Jahre die Regierung sich doch veranlaßt sehen wird, die heutigen Beschlässe der Kommission anzunehmen, weil die durch den Bundesrat geschaffene Lücke unabweisbar ist. Der Bundesrat, der uns zumutet, daß wir umfallen sollten, mag dies seinerseits tun. (Beifall.)

Abg. Waffermann (Natl.): Auch ich möchte feststellen, daß wir an den Beschlässe der Kommission festhalten. Die Regierung kann nicht sagen, daß sie einen unabweisenden Reichstag hat. Ich verheste nicht, wie die Regierung für einen so hoch politischen Vorgang, wie es die Einigung der Parteien ist, kein Verständnis hat. (Lebhaftes Lachen.) Schwerlich wird sich aber jemand finden, der verheste, die Parteien unter ein Joch zu bringen. Wir müssen unseren Wählern Rechenschaft legen und werden ihnen sagen, daß die Verantwortung für das Scheitern der Vorlage auf die Regierung fällt. (Lebhaftes Lachen.) Gerade weil die Beschlässe der Kommission so beschaffen und maßvoll sind, dürfen die Beamten nicht enttäuscht werden. (Lebhaftes Beifall.)

Abg. Dr. Dertel (Kons.): Auch ich bitte, den Beschlässe der Kommission einstimmig zuzustimmen. Diese Zustimmung ist uns nicht besonders leicht geworden. Sie wurde uns aber durch die feste Überzeugung erleichtert, daß das, was wir fordern maßvoll und begründet ist. Scheitert diese Vorlage, dann kommt eine gewaltige Höchstmehrung von Wählern. Es ist besser, dieser kleinen Vorlage zuzustimmen, als die Höchstmehrung abzuwarten. Wir können den heutigen Anträgen und Beschlässe rüchthaltig zu. Sollen sich nicht bis zur dritten Lesung noch zu einer Verständigung, die den berechtigten Wünschen der Regierung und des Reichstages gleichmäßig entspricht.

Staatssekretär Kühn:

Es wurde gesagt, wie es läge, daß die Regierung heute so fest bleibe, während sie 1913 bei den Bedingungsanträgen den Wünschen des Reichstages nachgegeben habe. Damals mühte die ganze große Vorlage scheitern, wenn wir nicht nachgegeben hätten. Die Vorlage muß aber scheitern, wenn der Reichstag es nicht über sich bringt, auf den Standpunkt der Regierung sich zu stellen? (Große Heiterkeit.) Prinzipiell haben wir es nie abgelehnt, die gehobenen Unterbeamten besser zu stellen. Es sind sachliche Erwägungen anzustellen, welche Beamtenkategorien zu herabzusetzen wären. Das erfordert natürlich Zeit. Vorher ist es nicht möglich, den heutigen Anträgen zuzustimmen. Auf diese Basis könnten wir alle treten.

Abg. Kopp (Forstl. Wpt.): Wir wollen auch den Unterbeamten eine Gefaltstafa schaffen, damit sie unabhängig

werden bei der Schaffung neuer Stellen. Sicherlich könnte auch Preußen die nötigen Anwendungen für seine Beamten machen. Preußen speichert ja in dem Ausgabenschein viele Millionen auf. Ich mein sollte sich die Regierung dreimal überlegen.

Abg. Schuch-Romberg (Kpt.): Es kommt jetzt darauf an, ob nicht ein Weg zur Verständigung gefunden werden kann. Die Mifftimmung vieler Tausender von Beamten wird sich nicht gegen die Regierung richten, sondern gegen den Reichstag, der die Vorlage abgelehnt hat. Trotzdem stimmen wir für die Kommissionsbeschlässe und hoffen, daß bis zur dritten Lesung eine Verständigung gefunden werden wird.

Abg. Dr. Saeg (Litt.): Wir schließen uns gleichfalls den Beschlässe der Kommission an. Wir begrüßen es, daß die Kommission die Bestimmung der Vorlage getroffen hat, wonach für die Beamten der Reichseisenbahnenverwaltung der nicht-pensionsfähige Zuschuß insofern in Regfall kommen soll, als die durch dieses Gesetz erhöhten Gehaltsätze die bisher geltenden Sätze in den einzelnen Gehaltsstufen übersteigen.

Abg. Werner-Bersfeld (Wirtsch. Wpt.): Mit der Streikung der vom Vordränger erwähnten Bestimmung der Vorlage bin ich durchaus einverstanden. Reiner will dann auf die Gehaltsverhältnisse einzelner Beamtenkategorien eingehen, wird aber vom Vizepräsidenten Dr. Saeg daran gehindert und mittel schließlich um Annahme der Kommissionsbeschlässe. Nach weiteren kurzen Bemerkungen des Abg. Dr. Weiß (Soz.) schließt die Diskussion. Die einzelnen Teile der Vorlage werden in einfacher Abstimmung nach den Beschlässe der Kommission angenommen. Es folgt die Fortsetzung der Beratung des Militäretats.

Kriegsminister v. Falkenhayn:

Ich habe festzustellen, daß ich gestern den Abg. Liebschütz mit keinem Wort genannt habe. Auch meine neuerlichen Zurechnungen haben meine geistigen Ausführungen über die antimilitaristische Jugendbewegung voll bestätigt. Nur habe ich im Protokoll nicht gefunden, was ich gesagt habe, daß es Aufgabe der Bewegung sei, die Leute mit Etel und Abscheu gegen den Militarismus zu erfüllen. (Unruhe links.) Aus Epithelmaterial habe ich diese Nachricht nicht. Mit dem Material Material befaßt sich die Heeresverwaltung nicht. Es handelt sich um große Berliner Zeitungen, die es gebracht haben und von sozialdemokratischer Seite ist nicht der geringste Einpruch dagegen erhoben worden. Die ganze Sache ist ein Stück an Worte. (Große Unruhe.) Wir kommt es aber auf die Sache an, wie sie in dem offiziellen Protokoll charakterisiert ist. Diese Sache legt mir die Pflicht auf gegen Ihre (zu den Soz.) Bewegung mit allen meinen Kräften zu kämpfen. (Lebhaftes Beifall bei der Mehrheit. Jähren bei den Soz.)

Abg. Stüdtin (Soz.): Das Pressebureau des Kriegsministers hätte sich besser informieren sollen. Er hat das Material aus der Presse des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie. Solange wir das heutige System des Militarismus haben, wird von Sparbarkeit keine Rede sein können, wenigstens der Kriegsminister sie verweigert. Die Erklärung des Kriegsministers, daß noch 28 000 junge Leute nach der neuen vermehrten Aushebung überflüssig seien, wird den Kriegsheeren den Anlaß zu einer neuen Heeresvorlage bieten. Wenn der Gesundheitszustand bei der Arme einmal ungenügend wird, was soll dann bei dem ungeheuren Mangel an Sanitäts-offizieren geschehen? Vor allen Dingen müssen die konfessionellen Rivalitäten verschwinden und die gesellschaftlichen Jurisdiktionen unterbleiben. Die Einjährigen-Verträge sind ein sehr schmerzhafter Erfolg. Der Soldat muß unbedingt das Recht der Notwehr bekommen. Wenn die Offiziere wirklich gebildete Menschen sind, so sollten sie die Mannschaften nicht herabzuschätzen wie es geschieht. Derartige Offiziere, nicht wir, verheßen das Volk gegen das Militär. Die vier Hebeln der mit der Rettungsmethode dekorierten Offiziere erkennen wir an. Das kann aber nicht gegen die Soldatenführerereien aufwiegen. Ein Fortschritt ist in der neuen Verordnung über den Waffengebrauch auch nicht zu erblicken. Vor allen Dingen muß diese Materie gesehlich geregelt werden. Wir wollen vermeiden sehen, daß eine ähnliche Verunsicherung der Defizit-lücke stattfinden, wie es durch die Marinebeschaffung geschieht. Was verabschiedete Offiziere in hohen leitenden Stellen sollen, ist nicht einzuführen. Man sollte mit der Pensionierung junger gesunder Offiziere nicht so sehr bei der Hand sein. Die Offiziere und insbesondere die Generale müssen sich von politischen Ausgebungen fernhalten. Mit dem Worte von der unmoralischen Beteiligung der Sozialdemokratie hat der Kriegsminister uns eine Beschimpfung zuteil werden lassen, die wir uns entschieden verbitten und die ihm nicht vergeben werden wird. Ist denn der schwärzliche Offizier, der dem Kaiser persönlich zugeweiht und ein Republikaner und Sozialdemokrat war, ein unmoralischer Mensch gewesen? (Sehr laut bei den Soz.) Es ist hier die Frage, ob in einem künftigen Krieg die Verpflegung ausreicht. Nur durch die Mufferschule ist die allgemeine Wehrpflicht im Volke denkbar und nur durch sie können die allgemeinen politischen Verhältnisse geändert werden und erreicht werden, daß die Waffe einmal mit Begeisterung gegen den Feind des Vaterlandes zieht. Die Arbeiterklasse wird unter den gegenwärtigen Verhältnissen keineswegs begünstigt hinausziehen, um die Interessen der Kapitalisten zu wahren. Unser Patriotismus hat keinen moralischen Beleg. Was der Kriegsminister uns gegenüber sagte, ist uns gleichgültig. Die Sozialdemokratie steht zu hoch, als daß es uns berührt. (Witzsprache Dr. Saeg ruft den Redner zur Ordnung.) Wir führen den Kampf gegen den Kriegsminister weiter und werden den Sieg erröchten. (Beifall bei den Soz.)

Kriegsminister v. Falkenhayn:

Ich habe nicht die Sozialdemokratie unmoralisch genannt, sondern nur das Streben, das Herr, den Schutz des Vaterlandes, zu desorganisieren. Das Militärfachwissen hat nichts mit überaus tüchtigen Tauglichen beziehen sich auf das letzte Jahr, nicht wie der Abg. Stüdtin meint, auf die letzten drei Jahre. Wenn der Abg. Stüdtin sagte, daß 1870 gegen 50 000 Jahre Zuschuss und Gehaltszuschüssen verhandelt worden, so ist es schade, daß es nicht bis 1793 zurückgegangen ist. Die Zahl wäre noch größer geworden. (Große Heiterkeit.) Für die Höhe der einzelnen Strafen geben die Kriminalstatistiken keinen Aufschluß. Der Abg. Stüdtin hat darauf hingewiesen, daß die Selbstmorde in der Armee durch die Mifftimmung begünstigt werden seien. Die Selbstmordrate der Armee für die letzten 10 Jahre beträgt 0,4 Prozent in der Heeresverwaltung für das Lebensalter von 20 bis 25 Jahren 0,36 Prozent. (Hört, hört.) Der Vordränger hat davon gesprochen, daß ein Offizier zu unrecht verabschiedet werden sei, weil er zwar eine zeitlang geisteskrank, aber dann als gesund erklärt werden sei. Ich erwidere, ein einmal überhandene Geisteskrankheit macht unfähig für Feld und Garnisondienst. Wenn der Vordränger Bezug nahm auf den Wunsch nach neuen Kanallierregimenten, so mache ich darauf aufmerksam, daß es sich lediglich um Drillhausstände handelt. Die Kanallierregimenten sind schon vorhanden. (Große Heiterkeit.)

Abg. Kier (Ztr.): Die Rede des Abg. Stüdtin hat auf den Reichstag seinen Eindruck gemacht. Sie (zu den Soz.) werden es trotz aller Mühe nicht erröchten, daß sich das Volk die Freude an unserer mühseligen Arbeit werden läßt. (Lebhaftes Bravo rechts und im Zentrum, ironische Hurraufe bei den Soz.) Auch wir sind entschlossen gegen die Soldatenmifftimmung. Mögen die Väter und Mütter weiter ihre Kinder in Vaterlandsliebe erziehen (Hurraufe bei den Soz.), dann können wir noch lange frugen: Wie Vaterland macht ruhig sein? (Erneute Hurraufe.) Das Kriegerverwehren, dem sich der Kriegsminister annehmen möge, muß nicht von politischen und konfessionellen Mifftimmungen geleitet werden. Es handelt sich um erprobte patriotische Männer.

Abg. Stüdtin (Natl.): Die Rede des Abg. Stüdtin wird höchstens auf die französische Presse Eindruck machen. Zubern ist eine vorübergehende Episode gewesen, deren Nachwehen auch bald überwunden sein werden. Für die verabschiedeten Hauptleute werden genügend Stellen in den Bezirkskommandos sein. Unter den verabschiedeten Offizieren befinden sich tatsächlich große Hoffende. Unsere Wünsche bezüglich der Sonne

Kommunion-Hüte
in größter Auswahl billigst im **Huthaus**
A. SPAUTZ, Goldschmied, strasse 35

Kriegsminister, seinen Worten zufolge, nach Möglichkeit erfüllen. Die Organisation des Beterinärkorps bedarf noch der Ausarbeitung, damit die großen Werte, die jetzt nach der neuen Vorlage durch die vermehrte Zahl der Pferde der Heeresverwaltung unterstellt sind, genügend geschützt werden.

Kriegsminister v. Falkenhayn:

Die Kriegsverbrecher unterliegen nicht nur, sondern dem Ministerium des Innern, dem ich von den Ausführungen des Abg. Müller Mitteilung machen werde. Die Anträge des Abg. Götting werden wir prüfen.
In einer persönlichen Bemerkung verweist der Abg. Liebig (Soz.) unter großer Anwesenheit im Hause und zahlreichen Unterbrechungen durch den Präsidenten das vom Kriegsminister gegen ihn vorgebrachte Material zu entkräften und wird, als er diesem Berichtsstoffe vorwirft, zur Ordnung gerufen. — Nächste Sitzung Freitag 10 Uhr.

Kriegsgericht der 34. Division.

Die Spionagefälle Stoffels. — Wie Frankreich deutsche Deserteure benutzt. (Schluß.)
Die Weisung Anwesenheit.

Die Fahrkarte habe nur bis Balleu gereicht. Von da an, so habe ihm das Deutsche Generalkonsulat aufgetragen, habe er sich zu Fuß über die Grenze begeben sollen um sich bei der deutschen Gendarmarie zu stellen. Das sei der Grund gewesen, warum er in die Hände französischer Spionageagenten gefallen sei. Wäre, so behauptet Stoffels, die Karte bis Metz gefahren worden, wäre alles nicht so gekommen, wie es gekommen sei. Als sich Stoffels auf dem Bahnhof in Balleu aufhielt, kam, so schildert er, ein Mann zu ihm, der den Namen Wolf trug. Der habe ihn ausgefragt, was er hier mache und wo er hin wolle. Stoffels antwortete, daß er deutscher Deserteur sei und sich stellen wolle. Mit aller Kunst der Ueberredung habe aber Wolf ihn davon abzuhalten gesucht. Stoffels will nicht gewußt haben, daß die deutsche Grenze so nahe lag. Wolf habe ihm nun den Vorwand gemacht, er solle da bleiben, er würde bei ihm Beschäftigung finden. Wolf sei Schreiner und Unterhalter in Balleu. Nach einigen Tagen Arbeit habe aber Wolf erklärt, daß er für Stoffel keine Arbeit mehr habe. Aber wenn er wolle, so könne er ihm Arbeit besorgen. Am besten sei es, Stoffels gehe zum Spezialkommissar nach Conflans, ob dieser nicht Beschäftigung für ihn habe. Bald darauf sei Wolf mit einem Bekannten erschienen, der ihm gesagt habe: wenn er (Stoffels) deutscher Deserteur sei, müsse er 60 Kilometer von der Grenze entfernt, seinen Aufenthalt nehmen. Wenn er dies jedoch nicht wolle, könne er aber auch beim Spezialkommissar Beschäftigung finden. Da ihm das Beste wegen der Gefahr der Ausweisung (Stoffels war in Frankreich bestraft und ausgewiesen) nicht gepaßt habe, habe er sich für das zweite Angebot entschieden.

Die Anweisung zum Diebstahl eines Maschinengewehrs.

Einer der beiden hat dann an den Kommissar telefoniert und dieser habe eine Zusammenkunft verabredet. Hierbei habe dieser ihn sofort nach einem Maschinengewehr befragt, habe es sich beschreiben lassen und gefragt, ob er die einzelnen Teile kenne? Er habe das verneint, aber gesagt, daß er schon mehrere Male Posien vor dem Maschinengewehr gesehen hätte. Das sei Anfang zu der Frage des Spezialkommissars gewesen, ob Stoffels nicht ein Maschinengewehr oder einzelne Teile desselben aus der Kaserne des Königsregiments besorgen könne? Stoffels habe darauf geantwortet: Es sei möglich, wenn er mit den nötigen Material ausgerüstet würde. Der Kommissar habe sich noch erkundigt, ob der Posien mit scharfen Patronen stehe usw. Schließlich habe der Kommissar gesagt, daß er 5000 Franken für das Maschinengewehr erlöse, besonders die „Rückrichtung“, das „Zielfernrohr“, das „Schloß“ und der „Ersatzlauf“, wenn er das ganze Gewehr nicht bekommen könne. Das heißt, er den Auftrag richtig erteile, müsse er erst die Genehmigung des Kriegsministers erlangen, um es einholen. Stoffels glaubte, daß der Stoffel ausführen könne. Er wurde noch befragt, ob der Stoffel ein Schloß oder ein Ersatzlauf habe und versicherte mehr. Er sei der Ansicht gewesen, daß es ein Hängeschloß sei. Der Kommissar habe sodann erklärt, daß er ihm Nachricht von der Entschlüsselung des französischen Kriegsministeriums geben und für das erforderliche Arbeitsgerät und Werkzeuge sorgen würde. Am Freitag, den 8. Febr., erhielt Stoffels die anfangs beschriebenen Werkzeuge ausgehändigt. Es wurde ferner besprochen, wie er die Grenze überschreiten und wie er im Falle des Mißlingens des Planes verhalten solle. Wenn er das ganze Maschinengewehr erhalte, solle er es erst in ein Versteck, dann per Auto über die Grenze bringen. Als Treffpunkt sei die Ferme La Maison verabredet, wo die beiden Auftragsgeber, der Kommissar und Wolf warten wollten. Andernfalls solle er die Teile einzeln herüberbringen. Wolf machte noch mit ihm aus, daß er die Hälfte der versprochenen Summe für die Vermittlung erhalten solle, was Stoffels in Erwartung der großen Summe zugab. Er beschloß mit den 2500 Francs nach Amerika zu gehen und ein neues Leben anzufangen.

Bei Homecourt-Jeu-Croix-Monvieux fuhr Stoffels mit dem Auto über die Grenze und verpackte brav das Gewehr. (Die Schere ließ sich vollständig auseinandernehmen.) In Metz kaufte er sich Bindfaden, Streichhölzer, Papier etc. Auf dem Bahnhof in Metz legte er die Werkzeuge und Geräte in dem Gepäckaufbewahrungsräume nieder. Der Kommissar hatte ihm gesagt, wenn ihm der Posien bemerkte, solle er dem Wanne Pfeffer in die Augen werfen. Der Pfeffer sollte Stoffels in Metz kaufen. Stoffels unterließ es aber denselben einzukaufen, da es ihm leid tat, einem ehemaligen Kameraden und braven Jungen solche Schmerzen zu bereiten.

Stoffels besuchte nun verschiedene Anketten und begab sich nach Zepfenreid nach dem Kaserne des Königsregiments.

Als jedoch Stoffels vor dem Teile der Kaserne lag, fand, wo der Maschinengewehrshop steht, will er Angst bekommen haben. Dazu trat die Erwägung, daß das Geld, welches er bekommen hatte, zur Beschaffung des Automotors zum größten Teile ausgegeben war, daß er also tatsächlich nicht imstande gewesen sei, das geräumte Maschinengewehr — wenn es soweit gekommen wäre — fortzuführen.

Die Verhaftung.

Stoffels überlegte deshalb: erst muß ich Geld haben, ehe ich die Sache machen kann. Er begab sich zur Post und richtete einen Brief an Wolf, worin er um Geld bat. Er schrieb, daß er bereits das Maschinengewehr gekauft habe. Es sei verpackt in dem Koffer gegenüber der Ferme, die am Eingang der Brille über die Mosel bei Moulins stehe. Beim Schreiben sei ihm aber eingefallen, daß er als Deserteur sich Geld nicht leisten könne. Da sei ihm der Gedanke gekommen, sich einen Mittelsmann zu suchen, an dessen Adresse er das Geld senden lassen könne. Stoffels ging deshalb auf den Bahnhofspolizist und erbat sich den selbständigen Dienstmann S., dem er vorlag, er habe seine Papiere nicht bei sich usw. Auf eine freie Seite schrieb S. seine Adresse. Dem Dienstmann kam aber die ganze Sache so verdächtig vor, daß er einen Schuhmann heimlich benachrichtigte. Dieser überbrachte Stoffels auf der Post und verhaftete ihn. Das hatte Stoffels nicht erwartet. Der Beamte wollte ihm den geschlossenen Brief abnehmen. Stoffels suchte ihn aber zu zerreißeln. Dem Beamten gelang es jedoch, dies zu verhindern. Letzterer setzte nachher den Brief wieder zusammen und gelangte so zur Kenntnis des Inhaltes und daß hier eine Spionage vorlag.

Die Möglichkeit des Spionageversuchs wurde am Richterlich auch erörtert. Ein Richter kannte die Verhältnisse sehr genau. Er bezweifelte, daß die Ausführung des Maschinengewehrhandels ohne Beihilfe einer zweiten Person und ohne Unschädlichmachung des Postens möglich sei. Hingegen entwidelt Stoffels seinen Plan, wie er in den Hof gelangen wollte, der Einem zwar nicht an die Möglichkeit der Ausführung glauben läßt, aber der beweist, wie genau sich Stoffels die ganze Lage angesehen hatte.

Als Sachverständiger äußert sich der Kriminalkommissar über die Frage, ob die vom Angeklagten beschriebenen Spionageverhältnisse der Tatsache entsprechen. Der Kommissar, der selbst an unserer Grenze amtierte, gibt zu, daß ihm aus mehreren Untersuchungen bekannt sei, daß die französischen „Spezial“ Agenten gern für solche Sachen, wie sie Stoffels behauptet, zu haben seien — nicht alle, aber doch die Mehrzahl. Die deutschen Deserteure würden immer vor die Wahl gestellt, entweder in die Fremdenlegation einzutreten oder 60 bis 80 Kilometer von der Grenze entfernt zu werden. Intelligente Leute

würden sehr eingehend vernommen und die ganz besonders intelligenten suchte der französische Grenzkommissar für die Spionage zu gewinnen und zwar unter Verwendung einer Mittelsperson. Die ganze Art und Weise, wie Stoffels die Sache schlichtete, sei schon glaubwürdig. Daß die französische Grenzpolizei sie auch mit lebensgefährlichen Gegenständen ausrüstete, ist ihm bekannt. Der Angeklagte hat schließlich diesem Kommissar gegenüber alles unumwunden und so blieb während der ganzen Voruntersuchung wie auch heute noch auf dem Standpunkte stehen, daß ihn der französische Spezialkommissar nach Metz geschickt habe, um ein Maschinengewehr zu stellen. Einen besonderen Charakterzug Stoffels' brachte jedoch der Kommissar zur Sprache. Stoffels hatte sich bei ihm erkundigt, ob die beiden Komplizen, der französische Spezialkommissar und sein Helfer Wolf, wenn sie deutschen Boden betreten, auch verhaftet würden. Der Polizeikommissar glaubte das bejahen zu können. Stoffels schrieb, obwohl von der Kriminalpolizei kein Wert darauf gelegt wurde, einen ähnlichen Brief wie den konstatierten an die beiden Spionageagenten. Er schrieb, daß er abends im Auto ankomme, und bestelle beide nach Malmaison. Der Brief wurde auch von Stoffels abgefaßt. Wollte: Und sind die beiden gekommen? Sind Sie nicht hingegangen? Zeuge: Wir sind nicht hingegangen, da sich rechtliche Bedenken ergaben.

Schon bei der ersten Delegation hatte das Kriegsgericht über den Gefestzustand Stoffels' ein ärztliches Gutachten eingeholt. Auch bei diesem Strafverfahren tritt der ärztliche Sachverständige dafür ein, daß Stoffels für seine Strafanbahnungen verantwortlich sei. Er sei allerdings hinfällig durch Vererbung, das könne in Betracht gezogen werden. Aber solche Leute seien durch Strafen, nicht durch langjährige Strafen besserungsfähig, weil diese hauptsächlich auf die Gemütskräfte wirken. Auf Konto der Hinfälligkeit sei auch das Ansjäte in dem Wagen Stoffels zu sehen. Der Angeklagte vertritt die Ansicht in seinem Plädoyer den Gang der ganzen Geschichte und welche Einflüsse in die Verurteilung der französischen Spionage die Sache gestalte. Wenn Spionage ein Verbrechen sei, so müsse es um so größer angesehen werden, wenn ein deutscher Soldat im Dienste einer fremden Macht Spionage treibe. Die Anklage hatte auf Spionageverstoß gelaufen, und der Anklagevertreter beantragte insgesamt 4 Jahre Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere.

Das Gericht erkannte aber nur auf Verabredung zur Spionage und Fahnenflucht, und zwar setzte es 1 1/2 Jahre wegen Fahnenflucht und 4 Jahre Gefängnis wegen Verabredung zur Spionage fest und zog beide Strafen in 5 Jahre Gefängnis zusammen, wie wir gestern bereits mitteilten.

Die Richterliste des gestern stattgehabten Kriegsgerichts lautete: 1. Major Grede (nicht Greve, wie gestern irrtümlich gemeldet), 2. Kriegsgerichtsrat Reimann, 3. Hauptmann Frick, 4. Gattenberg, 4. Gerichtsassessor Dr. Schwenger, 5. Oberleutnant v. Hollar-Wolff.

Amtsstube des Gerichtsvollziehers J. H. Reuter in Metz, Schulstraße 2. Telefon 273.

Versteigerung

zu Metz, Kornstraße, Versteigerungshalle.
Samstag, den 9. Mai 1914, vormittags 9 Uhr, werden zwangsweise versteigert:
Diverse Mobiliargegenstände, sowie 1 Aktienanteil, 1 großer amerikanischer Schreibtisch.
Gegen bar und 5 Prozent Aufgeld.

Zwangs-Versteigerung

Am Samstag, den 9. Mai 1914, vormittags 9 Uhr werde ich in der Versteigerungshalle in der Kornstraße dahier zwangsweise versteigern:
2 goldene Uhren (neu 18 Karat), 7 goldene Trauringe, (18 Karat, neu), 7 goldene Trauringe (14 Karat, neu), 1 Anrichtisch, 1 Ledentisch, 1 Ledenschrank, 1 Regalstreckkassette, 1 Schrank, 1 Bettkoff, 3 Bilder, 1 Vos Flaschen Bitter und Citron u. a. m.
Gegen bar und 5 Prozent Aufgeld.
Reinweber, Gerichtsvollz., Metz, Gullstraße 2.

Täglich Eingang grösserer Sendungen

19039

französischer frischer Spargeln

schönster weisser . . . per Pfund 45%
violetter per Pfund 38%

L. Gottlieb, Metz

Ecke Palast- und Priesterstrasse.

Palast-Kinema.

Ab morgen Samstag bis Dienstag, den 12. Mai

Ein Meisterwerk der nordischen Filmkunst.

Liebelei

in 4 Akten von Arthur Schnitzler



mit dem glänzenden nordischen Schauspieler

Waldemar Psylander

in der Hauptrolle.

„Liebelei“

hinterlässt einen tiefen und nachhaltigen Eindruck und wurde bei seinen bisherigen Premieren in allen Großstädten mit beispielloser Begeisterung aufgenommen.

Ausserdem das übrige hervorragende Wochenprogramm.

Frau

sucht Stellung in ruhiger Haushaltung oder bei einem Berlin. Off. unt. D. B. 105 an die Ausgabestelle.

Möbl. Bimmer

mit vollständiger Küche sofort zu vermieten. Zu erfr. Rheinische Straße 59.
12000

möbl. Bimmer

an best. Herrn erst. mit Burgenzimmer zu vermieten.
Bahnhofstraße 1. 4. Et. Itz.
12757

Wohn- u. Schlafzimmer

mit Burgenzimmer, elektr. Licht, vollst. Ausstattung, in ruhiger, herrlicher Lage, mit Balkon, an sonniger, zuvor von einem Offizier 7 Jahre bewohnt, sofort zu vermieten. Näheres Symphonie-Aniel, Friedrichstr. 3.

Galon mit Schlafzimmer

sep. Eingang, Bad, Elektrik, zu vermieten. Lotenbrüderstr. 13006

Wohnhaus

mit Obst- u. Gemüsegarten, ca. 35 Ar, an Remise, Hof, Keller, Speicher, gelegen Villenstraße 121, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Wwe. Hof, Metz, Deulicherstr. 12.

Kavallerie-Verein für Metz und Umgegend.

Samstag, den 9. d. Mts., abends 9 Uhr
Wahlversammlung im Vereinslokal „Rheinischer Hof“, Esplanadestr. 26.
Wegen Festlegung des Sommerfestes wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. 19049
Der Vorstand.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und Kranzspenden, besonders für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers Ribstein, bei dem Hinscheiden des Herrn

Adam Wentzel

sage ich im Auftrage der Hinterbliebenen allen herzlichsten Dank.
C. 12977
Adam Kumpel.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, heute früh 4.30 Uhr meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Elisabetha Haas

geb. Laudenberg

nach langem, schweren mit Geduld getragenen Leiden im Alter von 38 1/2 Jahren zu sich zu rufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Adolf Haas, Zugführer

und Kinder.

Sablon, den 8. Mai 1910.

Die Beerdigung findet am 10. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause in Sablon, Gartnerweg 29, aus statt.

Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester und Tante

Wwe. Gerh. Teschke

geb. Marg. Koch

am 7. Mai, nachmittags 2 Uhr, nach kurzem Krankenlager, im 80. Lebensjahr zu sich zu rufen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Metz, Bernkastel, Paris, New-York, 7. Mai 1914

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 10. Mai, nachmittags 5 Uhr, vom Mathildenshof aus, das Seelenamt am 12. Mai, vormittags 8 Uhr in der Notre-Damekirche.

Drei Tropfen Kaol

gehen schmutzigestem Metall Bauerglanz

Unenbehrlich für Autos

Überall zu haben in Flaschen.

Geld-Darlehen

voll ohne Bürgen, monatliche Ratenzahl., nicht Selbstgeleitet, Näheres: P. H. H. Metz, Algerierstr. 7, 1. Et. Retourkarte erwidelt.

Frühtiger Junge

nicht unter 16 Jahren, zum Friseurlehrling gesucht. Kammerplatz 29. 13069

Hausbursche

gesucht. Diederichsstr. 78.

Lehrmädchen

aus guter Familie gegen sofortige Bezahlung gesucht. Weiters: Schulstrasse, Robertstr. etc.

Elegant möbl. Bimmer

12740
in Altona, Diplomatenstrasse, elektr. Licht, sofort zu vermieten. Zu erfr. dahier: h. Wm. E. H. Metz, Poststr. 10, 1. Et. 12740

Per 15. Mai schön möbl. Zimmer

12744
mit elektr. Licht und Balkon, zu vermieten. Wo? sagt die Ausgabestelle.

Gesucht eine kleine Wohnung

12002
Königsplatz 15. Metz. Off. unt. D. B. 12902 an die Ausgabestelle erwidelt.

Kind,

gesunder kräftiger Knabe, 8 Monate alt, an gute Leute in Pflege zu geben, auch an Kinderstätt abzugeben nach Ueberkunft. Eobadstraße 10, Metz. Off. unt. D. B. 13053 an die Ausgabestelle. 13065

Mädchen

mit guten Zeugnissen, zu zwei Personen gesucht. Gelegenheit Kochen zu erlernen. Zu erfr. in der Ausgabestelle. 13064

Arbeiterin

für Damenkleiderei sofort gesucht. H. Reith, Gullstraße 2. 13075

Dienstmädchen

für leichte Hausarbeit sofort gesucht. H. Reith, Gullstraße 2. 13075

Bürogehülfe

mit guten prakt. Kenntn., in Rechnungssachen sucht Stellung gleich möglich. Off. unt. D. B. 13009 an die Ausgabestelle.

Laden mit Wohnung,

an Remise und Keller, zu vermieten. Näheres: H. Reith, Gullstraße 2. Off. unt. D. B. 13075 an die Ausgabestelle.

Fräulein

sucht tagsüber Anstellung als Kleinkinderlehrerin in ruhiger Haushaltung. Zu erfr. in der Ausgabestelle. 12821

Kleinkinderschule

eines grösseren lothringischen Hüttenwerkes wird eine geeignete

Vorsteherin

13032
Die bewerbenden Damen müssen bereits in ähnlicher Stellung sich mit Erfolg betätigt haben. Angebote mit Lebenslauf, Gehaltsansprüche, Zeugnisabschriften und Referenzen unter C. 3741 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M. erbeten.

Fräulein

von angenehmem Aussehen, gut umgangbar, sucht passend. Posten, gleich welcher Art, wo ihre Gelehrtheit geboten, französische Sprachkenntnisse zu gewinnen, wenn möglich in Gegenwart, da schon in dieser Branche tätig gewesen. Off. unt. D. B. 12821 befördert die Ausgabestelle. 12821

Unmöbliertes Bimmer

12864
in der Nähe v. Bahnhof, Parterre oder 1. Etage, für Bureau sofort gesucht. Off. bei Schulte, Kaiser-Wilhelm-Platz 44b.

Großes, leeres Bimmer

13050
mit Kabinett, Gas und Wasser, 10 A monatlich, zu vermieten. Sablon, Gärtnerey 30, 1. Et.

Wohnung

9-7 Zimmer, Küche u. Zubehör, Wasser, Gas, Elektrik, frei u. prägnante Aussicht, kein vis-a-vis (entf. Gartenbesitz) im Stadtzentrum, sofort oder später zu vermieten. Dasselbe auch Stell. Zu erfr. in der Ausgabestelle.

Schloß zu vermieten.

Das schön gelegene Schloß Lignomont-Blancville, in der Nähe von Metz gelegen, mit großem Park und prächtiger Aussicht ist zu vermieten. Sich wenden an die Firma Schmitt und Delle, Ziegenstr. 22 oder an d. Wohnungsamt in Metz.

Fräulein

sucht Stelle als Kinderfräulein bei besserer Herrschaft. (Suchende ist perfekte Schneiderin.) Off. unt. D. B. 13009 an die Ausgabestelle.

Fräulein

sucht Stelle als Kinderfräulein bei besserer Herrschaft. (Suchende ist perfekte Schneiderin.) Off. unt. D. B. 13009 an die Ausgabestelle.

Schloß zu vermieten.

Das schön gelegene Schloß Lignomont-Blancville, in der Nähe von Metz gelegen, mit großem Park und prächtiger Aussicht ist zu vermieten. Sich wenden an die Firma Schmitt und Delle, Ziegenstr. 22 oder an d. Wohnungsamt in Metz.

Fräulein

sucht Stelle als Kinderfräulein bei besserer Herrschaft. (Suchende ist perfekte Schneiderin.) Off. unt. D. B. 13009 an die Ausgabestelle.

Schloß zu vermieten.

Das schön gelegene Schloß Lignomont-Blancville, in der Nähe von Metz gelegen, mit großem Park und prächtiger Aussicht ist zu vermieten. Sich wenden an die Firma Schmitt und Delle, Ziegenstr. 22 oder an d. Wohnungsamt in Metz.